

KILIANI
Karl
Hochmuth

*Das Korn steht steil
und aus dem Maintal
wehen warme Winde.
Eine pralle Sonne
trocknet die Pfützen,
der Dunst von Schaschlik,
türkischem Honig
und Essiggurken
vermengt sich
mit dem Plärren der Lautsprecher:
Ein einmaliges Erlebnis –*

*Eine Fahrt zum Mond –
für eine einzige Deutsche Mark!
In der Gruft
tropft die Zeit,
wenn Wallfahrer
aus Billingshausen,
aus Eßfeld
und Duttenbrunn
vor dem Schrein
der drei Häupter
beten.*

sind. Im Wohnbau gibt es keine Reihungen, die Räume haben ebenfalls reich gestaltete Fenster, alle unter sich verschieden. Der Eingang ist auf der westlichsten Seite der Burg, wie der Plan zeigt (Bild 1); der Bergfried ist von der Ummauerung abgesetzt und war wahrscheinlich von Palas und Wohnung aus zugänglich. Was in Leofels noch nicht geklärt werden konnte, ist die Lage der Burgkapelle. In Krautheim dagegen ist eine solche von großer Schönheit erhalten. Ihre Dreiteilung, die aus Chor, Schiff und Herrenempore besteht, ist ein eindrucksvolles Beispiel für die besondere kirchliche Ordnung, die in diesen Burgen bestand. In Krautheim steht ein runder Bergfried, der seinen Zugang hoch über der Ummauerung durch eine gewölbte Pforte hat. Besonders eindrucksvoll ist das reich gestaltete Portal, das sowohl zum Palas als auch zur Kapelle führt.

Die Burg Leofels wurde neuerdings im Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken beschrieben (2.). Eine Dissertation über Krautheim wurde ebenfalls vom Verein für Württembergisch-Franken veröffentlicht (3.). Andere Burgen und Liniensitze der Hohenlohe in Brauneck, Neuhaus, das vielfach umgebaute Weikersheim, Haldenbergstetten (Kreis Mergentheim), Langenburg sind in den Urkunden der Stauferzeit erwähnt (1.). Aus ihnen kann man unschwer die Verbindung der Besitzer mit der Geschichte der Staufer erkennen, ebenso wie die Beziehung der Burgen zur staufischen Politik und Kultur.

Von der Tannenburg, die nie in hohenlohischem Besitz war, aber zum Raume gehört, wissen wir, daß sie über der Reichsstraße lag, die hier, an der geographisch gesehen, schmalsten Stelle die Keuperberge überquert, vom Rhein zur Donau führend; Leofels liegt ebenfalls nahe einer solchen Reichsstraße, die bei Kirchberg, wo sich die Burgen der Ministerialen häufen, einen Übergang über die Jagst hat.

Wie schon erwähnt zeigen auch die Ministerialen-Burgen staufische Formen, doch haben sie nicht die repräsentative Aussagekraft, der näher geschilderten großen Burgen, die in Beziehung zur Reichspolitik standen.

1. Karl Weller: Hohenlohisches Urkundenbuch, Band 1-3, 1899 ff.
2. Karl Schumm: Burg Leofels. In: Jahrbuch des Hist. Vereines für Württembergisch-Franken, Band 53, 1969 (auch als Sonderdruck zu haben).
3. Dankwart Leistikow: Burg Krautheim. In: Jahrbuch des Hist. Vereines für Württembergisch-Franken, Band 43, 1959.

Die Blütezeit der Reichsstadt Hall

„Ein Heller und ein Batzen,
die waren beide mein,

der Heller ward zu Wasser,
der Batzen ward zu Wein ...“

so wird noch heute gesungen. Aber wer denkt daran, daß hier ein altes Währungssystem nachklingt, der Haller Pfennig, von dem 12 auf den Schilling gingen, und die Berner Münze, die 2 Schillinge wert war. Doch der ursprüngliche Haller Pfennig, wie er aus der staufischen Reichsmünze zu Hall hervorging, war keineswegs Kleingeld, mit dem man Wasser oder Salz hätte einkaufen können: Für einen Heller bekam man einen ganzen Käse, 48 Heller kostete die Buße für eine Schändung, 180 Heller ein Rind. Die Hellermünze war ein Mittel der spätstaufigen Finanzpolitik. Den Dienstmannen der Kaiser gelang es noch im 13. Jahrhundert, mit dieser billigen, weniger silberhaltigen Münze die bischöflichen Silberstücke vom Markt zu verdrängen. Später wurde das Haller Münzrecht auch anderen Städten verliehen. Aber der Name Heller haftete an der kleinen, aus versilberten Platten geschnittenen Münze mit Kreuz und Hand und wurde über die deutschsprachige Welt hinausgetragen, als Luther ihn in seine Bibelübersetzung aufnahm.

Die Stauferstadt Hall, die sich nach dem Untergang des Kaiserhauses als Reichsstadt zu behaupten verstand, hatte ihre Bedeutung durch die Salzquelle, an der schon über 2000 Jahre lang, seit der Keltenzeit, eine kleine gewerbliche Siedlung bestanden hatte. Sie wurde reich durch den Weinhandel, den die Herren der Stadt trieben, indem sie Neckar- und Rheinwein in das bayerische Gebiet südlich der Donau exportierten, das damals noch kein Biertrinkerland war und das wie ein Schwamm, den Wein aus allen vier Himmelsrichtungen aufzog. Diese Herren waren übrigens keine Kaufleute, sondern sie stammten überwiegend aus der ritterlichen Ministerialität der Staufer und waren mit dem Landadel durch viele Ehen verbunden. Während aber viele Landadlige in Fehden und Erbteilungen verarmten, behaupteten die Stadtadligen ihre soziale und wirtschaftliche Stellung. Hall war eine Adelsstadt, so wie das benachbarte Kloster Kumburg bis zur Säkularisierung ein Adelskloster blieb. Die Haller haben nicht nur ihre Selbständigkeit gegen die allzu nahe benachbarten Reichsschenken von Limpurg behaupten können (sie kauften ihnen 1541 sogar ihre Stammburg ab), sondern auch im 14. Jahrhundert ein großes Landgebiet erworben, das noch 1802 zwei Städte und über 90 Dörfer und Weiler mit 21000 Einwohnern umfaßte.

Die Stadt war reich. Im Jahre 1450 versteuerten ihre Einwohner rund 420 000 Gulden, 1499 noch 312 000 Gulden und 1545 fast 500 099 Gulden Privatvermögen – mehr als Heilbronn, Eßlingen oder Stuttgart. Dieser Reichtum fand seinen Ausdruck in einer regen Bautätigkeit, in der Förderung „moderner“ Künste. Von 1427 bis 1456 wurden anstelle der romanischen Michaelskirche unter Mitwirkung bekannter Baumeister, wie Meister Bertold, Meister Konrad und Nikolaus Eseler, eine große Hallenkirche errichtet, jene typische Bauform der deutschen Bürgerzeit. Von 1494 bis 1525 bauten dann Hans Schaub, ein Rheinländer, und sein Schwiegersohn Konrad Schaller von Ulm den hochgezogenen Chor. Zahlreiche Altäre wurden in den Kirchen von